

## ***parla memento hedera* – Das Efeu-Parlament der Erinnerung**

**Simon Dickel**

Am 20. Juni 2015 traf sich Simon Dickel mit Christian W. Find, der die Klanginstallation *parla memento hedera* auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof im Berliner Bezirk Schöneberg eingerichtet hat, und mit Hannes Hacke, der ihn dabei unterstützt hat. Das Gespräch fand im Friedhofscafé Finovo statt, nicht weit entfernt von der Klanginstallation. Sie besteht aus einem Gewächshaus, in dem aus einer Efeu-Pflanze heraus auf Knopfdruck Stimmen zu hören sind, Originalstimmen von 16 Personen, die auf dem Friedhof bestattet sind.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die 16 Stimmen: Hedwig Dohm (1831-1919), Mina Cauer (1841-1922), Hilde Radusch (1903-1994), Helga Sophia Goetze (1922-2008), Margot Kippenberger (1924-2005), Andreas Meyer-Hanno (1932-2006), Hans Georg Stümke (1941-2002), Manfred Salzgeber (1943-1994), Gudula Lorenz (1944-1987), Libuše Monikova (1945-1998), Napoleon Seyfarth (1953-2000), Hans-Peter Hauschild (1954-2003), Jürgen Baldiga (1959-1993), May Ayim (1960-1996), Hotte (Olaf Wriedt) (1960-2000), Ovo Maltine (Christof Josten) (1966-2005).

**Simon Dickel: Bitte erkläre zunächst den Namen der Klanginstallation.**

**Christian W. Find:** *parla memento hedera* ist ein Efeu-Parlament der Erinnerung. Der Name setzt sich aus drei Begriffen zusammen: *parla* steht für Parlament, *memento* für das Memento mori mittelalterlicher Nonnen und Mönche, also die Erinnerung, dass wir alle sterblich sind und dennoch das Ende offen ist. *hedera* steht für Hedera Helix, den lateinischen Namen für Efeu. In diesem Parlament kommen sehr verschiedene Stimmen zusammen, die beim Zuhören auch in einen Dialog treten. Es geht darum, die Ideen und Gedanken der Menschen, die hier auf dem Friedhof begraben sind, zu Wort kommen zu lassen und sie weiter zu transportieren. Die Zuhörenden sind eingeladen, sich von diesen Äußerungen inspirieren zu lassen. Die Efeupflanze, aus der die Stimmen kommen, steht für Freundschaft, denn Efeu ist ein Epiphyt, also eine Pflanze, die auf anderen Pflanzen wächst. Pflanze und Wirtspflanze stützen sich gegenseitig. Zudem war Efeu schon im Altertum eine heilige Pflanze, der heilende Kräfte nachgesagt wurden. Auch heute dient Efeu noch als Arzneimittel. EFEU ist schließlich auch der Name des

Vereins hier auf dem Friedhof. Die Buchstaben stehen für Erhalten, Fördern, Erinnern und Unterstützen. Efeu ist eine typische Friedhofspflanze.



Abbildung 1: *parla memento hedera* – Efeu

**Simon: Nach welchen Kriterien habt ihr die Personen und Töne ausgewählt?**

**Christian:** Wenn du dir die ganze Klanginstallation anhörst, sind es 16 Stimmen à drei bis vier Minuten. Bis auf zwei Stimmen, Hedwig Dohm und Mina Cauer, bei denen es zu ihren Lebzeiten noch keine Aufnahmemöglichkeiten gab, sind es alles Originaltöne aus verschiedenen Quellen und Archiven. Von Dohm und Cauer werden Auszüge aus ihren Schriften gelesen. Du wirst in den ungefähr sechzig Minuten also durch ein komplettes Jahrhundert geführt. Die Installation ist paritätisch besetzt, es sind acht Frauen und acht Männer.

**Hannes Hacke:** Die Klammer besteht darin, dass sie alle hier auf dem Friedhof begraben sind. Das ist zunächst eine willkürliche Gemeinschaft, die hier entstanden ist. Teilweise kannten sie sich, aber teilweise liegen fünfzig,

sechzig Jahre zwischen den Lebzeiten. Sie alle waren politisch aktiv: für Frauenrechte und das Recht auf Selbstbestimmung, für Feminismus, gegen Rassismus, gegen die Kriminalisierung von Sexualität und für schwule und lesbische Emanzipation.

**Christian:** Mir war auch der historische Aspekt wichtig. Bei der Bearbeitung der Töne fiel mir auf, wie erschreckend aktuell die Themen sind, selbst die Ideen von Mina Cauer aus den 1890er Jahren. Wenn du das dann bis 2006, das Jahr, in dem die letzte Person gestorben ist, anhörst, dann machst du eine Zeitreise und entdeckst dabei, dass die Beiträge immer noch brandaktuell sind. Da ist kein Satz dabei, der nicht mehr Gültigkeit hat. Das ist dieses Memento mori: bedenkt, dass das Leben weitergeht und dass die Toten, die zu uns gesprochen haben, auch weitersprechen werden und dass wir mit ihren Ideen und ihren Anliegen weiterarbeiten und sie weiterentwickeln sollten.

**Simon:** Als ich mit Johannes im letzten Jahr in der Installation war, sind wir sofort mit zwei Frauen ins Gespräch gekommen. Dass ich als Rezipient mit dem ganzen Körper eine Erfahrung gemacht habe, mit allen Sinnen, und dabei ganz kommunikativ war, das fand ich wirklich toll.

**Christian:** Ja, der Idealfall ist, dass die Zuhörer\_innen sich begegnen, also dass zufällig zwei, drei oder mehr Leute im Gewächshaus stehen und miteinander darüber ins Gespräch kommen. Ich wollte bewusst der Individualisierung eines Audioguides entgegenwirken. Ich habe auch schon ganz tolle Momente erlebt. Ich komme einmal die Woche und gieße den Efeu. Manchmal komme ich dann mit meiner Gießkanne an und sehe, dass Leute im Parlament stehen. Ich setze mich dann erst mal auf die Bank und schon dreimal habe ich erlebt, dass die länger miteinander gesprochen haben, und das ist super.

**Simon:** Ist es wichtig, dass die Klanginstallation durchsichtig ist?

**Christian:** Ich weise immer deutlich darauf hin, dass das Glashaus fester Bestandteil der Installation ist. Das Gewächshaus symbolisiert Transparenz und macht zugleich deutlich, dass



Abbildung 2: *parla memento hedera* – Transparenz

die Pflanze der Freundschaft gepflegt werden muss, damit sie wächst und gedeiht. Deswegen ist meine größte Sorge auch immer, dass der Efeu auch wirklich gut aussieht (lacht). Wenn nicht, wäre es fast noch schlimmer, als wenn die Technik nicht funktionierte.

**Simon: Bitte erkläre, wer einige der in der Installation vertretenen Künstler\_innen und Aktivist\_innen waren, die sich mit HIV/AIDS auseinandergesetzt haben.**

**Christian:** Persönlich kannte ich die Hälfte und mehr der Männer, die in der Installation vertreten sind. Sie alle waren Menschen, die mir im Alter von ungefähr 30, als ich sie kennenlernte, Mut gemacht haben. Sie hatten Rückgrat. Sie waren starken Angriffen ausgesetzt und haben mit ihrem Selbstbewusstsein Paroli geboten. Andreas Meyer-Hanno zum Beispiel war Opernregisseur in Frankfurt am Main und Gründer der ersten schwulen Theatergruppe *Maintöchter*. Er hat später die *Hannchen-Mehrzweck-Stiftung* gegründet und sein ganzes Privatvermögen da hineinfließen lassen. Davon hat auch dieses Parlament profitiert. Hans Peter Hauschild war AIDS-Aktivist und Gründungsmitglied der deutschen Aidshilfe. Am Anfang war die Aidshilfe eine kleine selbstorganisierte Gruppe ohne staatliche Förderung. Von diesen Anfängen, in denen sich die AIDS-Aktivist\_innen gegen Diskriminierung und bürgerliche Moralvorstellungen behaupten mussten, erzählt er auch in der Installation. Interessant ist an seiner Person auch, dass er versucht hat, Religion und Sexualität zusammenzubringen. Er selbst war bekennender Christ, schwul und dazu noch in der katholischen Kirche. Er hat dieses Spannungsverhältnis bewusst ausgehalten und ist offensiv damit umgegangen. Napoleon Seyfarth habe ich ebenfalls persönlich kennengelernt, in der schwulen Kneipe „Burgfrieden“, die es damals noch in Ost-Berlin gab. Dort saß er immer an der Theke und hatte seinen Sarg schon im Hinterraum aufgestellt. Der Sarg diente ihm auch als Sektkühler in seiner Wohnung. Napoleons Umgang mit dem Thema AIDS war offensiv, provokativ, aber sehr lustvoll und sehr optimistisch. Als z.B. schon klar war, dass er nicht mehr lange leben wird, hat er seine eigene Beerdigung inszeniert. Er wollte eben selbst dabei sein und hat die Beerdigung als Hochzeit gefeiert. Seine beste lesbische Freundin heiratete er, damit sie seine Witwenrente bekommt. Der katholische Priester wusste davor gar nichts, so wird es jedenfalls immer erzählt. Er wunderte sich nur, dass die

Gäste alle in Schwarz kamen. Auch sein Buch *Schweine müssen nackt sein* muss man unbedingt mal gelesen haben. Napoleon kam aus der Pfalz und war Gründer der *SchAM*, Schwule Aktion Mannheim. Ich komme auch aus Mannheim, deswegen habe ich auch einen weiteren persönlichen Bezug zu ihm. Jürgen Baldiga ist mir durch seine Fotografien aufgefallen, mit denen er mutig die AIDS-Krise dokumentiert hat.



Abbildung 3: *parla memento hedera* – Jürgen Baldiga

**Hannes:** Ich habe Jürgen Baldiga auch über seine Fotografien, aber mehr über seine Tunten-Fotografien kennengelernt, die mich beeindruckt und selbst als Tunte geprägt haben. Portraits von Ichgola Androgyn, die dieses Café Finovo<sup>2</sup> hier betreibt und dort drüben sitzt und von Bev Stroganov, die auch auf dem Friedhof arbeitet. Und jetzt habe ich noch einmal einen neuen Zugang, weil Baldigas Nachlass im Archiv vom Schwulen Museum\* (Berlin) liegt, wo ich arbeite. Momentan arbeiten sein letzter Freund Aron Neubert und ein Fotohistoriker den Nachlass gemeinsam auf. Aron Neubert betreibt außerdem einen Twitter-Account, auf dem er alte Tagebucheinträge von Baldiga veröffentlicht.

**Simon: Hannes, wo siehst du hinsichtlich des Erinnerns die Unterschiede zwischen dieser Installation und dem Schwulen Museum\*?**

**Hannes:** Auf dem Friedhof ist ohnehin eine Form von Erinnerungskultur präsent, zum Beispiel durch dieses Café und den Verein EFEU e.V. Ichgola Androgyn, die früher bei der Tuntengruppe *Ladies Neid* mitgemacht hat, ist die Betreiberin des Cafés Finovo. Es ist nach Ovo Maltine benannt, die ebenfalls Teil von *Ladies Neid* war, hier bestattet und auch in der Installation zu hören ist. EFEU bietet organisierte Touren zu den Gräbern an und hat Informationsmaterial über die Verstorbenen erarbeitet. Es ist etwas Besonderes, wenn man in der Installation deren Originalstimmen hört, weil

<sup>2</sup> Finovo ist der Name des Friedhofscafés auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof. Der Name steht für Ende (frz.: fin) und Neubeginn (lat.: novo): <http://www.cafe-finovo.de>.

man dadurch natürlich noch mal einen ganz anderen Zugang und auch eine andere Begegnung mit ihnen hat. Die eigene Stimme, der Duktus, bringt die Persönlichkeit zum Ausdruck. Das finde ich das Besondere und Tolle an dieser Klanginstallation, da man tatsächlich die Stimmen der Leute hört und somit einen ganz neuen Bezug zu ihnen entwickelt. Vielleicht ist der museale Kontext einer, der stärker normiert ist. Ein Friedhof ist natürlich auch ein Ort, an dem es ritualisierte Erinnerungsformen gibt, und da bedeutet eine Klanginstallation eine Veränderung von diesen ritualisierten Erinnerungsformen, die auf Friedhöfen stattfinden. Es ist eine andere Form von Erinnerung als z.B. still und alleine zum Grab zu gehen, andächtig zu sein, Blumen oder Steine abzulegen. Sich in der Klanginstallation zu treffen, zu unterhalten, ist eine andere, eine neue Form von Erinnerung, eine, die auch im Museum selten stattfindet. Im Museum ist es immer noch eine entrücktere Situation, da ich in einer Institution bin, die mir eben auch bestimmte Verhaltensweisen vorgibt. Ist das überhaupt ein Ort der Erinnerungen oder ist es ein Ort der Dokumentation? Es gibt natürlich auch Emotionen, die auch im Museum präsent sind, aber Emotionen sind auf dem Friedhof auf andere Weise möglich.

**Christian:** Für mich weckt Museum die Assoziationen ‚verstaubt‘ und ‚langweilig‘. Ich wollte als Kind ungern in ein Museum gehen. Ich finde den Begriff Schwules Museum deshalb auch widersprüchlich, denn eigentlich ist dieses Museum eher eine Galerie oder Ausstellungshalle. Museum hat immer etwas mit Aufbewahrung zu tun und da stelle ich mir immer alte, verstaubte Bücher vor. Museal ist ja auch der Ausdruck dafür. Insofern ist das Schwule Museum\* eigentlich kein schwules Museum. Es sei denn, man füllt den Begriff heute anders. Oder man nutzt moderne Formen von Darstellungs- und Ausstellungstechnik. Nur so können Museen interessanter werden. Aber etwas Anderes ist für mich viel wichtiger: Wenn ich Kunst mache, mache ich diese nicht für Museen und auch nicht für Galerien. Mich interessieren keine Bilder, die in Galerien hängen. Für mich ist Kunst immer eine Intervention im öffentlichen Raum, um zu irritieren, gängige Paradigmen zu brechen und um zu verunsichern. Auf dem Friedhof kommen zwei Aspekte zusammen. Erstens ist es ein halb-öffentlicher Raum und zweitens gibt es auch hier eine Erinnerungskultur, die ritualisiert ist. Und plötzlich steht dort so eine Klanginstallation, die Töne von sich gibt und das stille Gedenken durchbricht. Das kann schon irritieren und muss deshalb natürlich

auch sensibel gehandhabt werden. Zum Beispiel habe ich lange die Lautstärke getestet, damit die Installation nicht Menschen stört, die ihre Ruhe haben wollen. Aber ich bin mir sicher, dass viele der Toten und explizit der 16 Toten, die in der Klanginstallation vertreten sind, heute noch laut wären. Ich bin mir sogar hundertprozentig sicher, dass sie das richtig geil finden würden, wenn sie wüssten, dass sie hier noch laut ihre Stimme erheben können. Insofern bricht es diese Art der Erinnerungskultur auf einem Friedhof, wo man hingeht und eigentlich im stillen Gedenken über die Gräber geht. Nein, hier ist es eben nicht so, hier hört man Stimmen und hier kann man zuhören. Das sind diese zwei Aspekte, bei denen es einerseits darum geht, eine andere Erinnerungskultur zu schaffen und auch zu intervenieren in eine Form von Trauerkultur, die ich eher deprimierend empfinde.

**Hannes:** Gleichzeitig ist es eine politische Intervention. Es sind eben bestimmte Persönlichkeiten, die dort präsentiert werden, die bestimmte politische Ideale und Überzeugungen vertreten haben. Damit wird Aktivismus wieder in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit gebracht. Uns ging es um die Inhalte, die eben nicht tot sind. Selbst Aussagen aus den letzten 100 Jahren kann man heute zusammenbringen und zusammen sprechen lassen. Das ist immer noch relevant für Leute von heute. Es wäre viel erreicht, wenn sich von allen Menschen, die sich diese Klanginstallation innerhalb von vier Jahren anhören, 20 sagen: Ich gucke mal nach, wer das war, damit beschäftige ich mich jetzt mal, das finde ich spannend, was haben die denn gemacht. Somit ist es eine Intervention in der Öffentlichkeit und eine politische Intervention, die natürlich die Erinnerungskultur betrifft, die aber auch aktuelle Fragen aufwirft. Es kommen sehr unterschiedliche Menschen her, sowohl Angehörige von Leuten, die hier begraben sind, aber auch Tourist\_innen oder Leute, die ins Café gehen. Alle können in der Installation Aspekte finden, mit denen sie sich noch nicht beschäftigt haben.

**Simon: Wo seht ihr die Unterschiede zwischen einer auditiven Auseinandersetzung mit dem Thema HIV/AIDS und einer visuellen Herangehensweise?**

**Hannes:** Ich glaube, dass der Prozess des Erinnerns ein anderer ist, je nachdem, ob man sich einen Film anguckt oder ob man nur die Stimme hört. Man entwickelt eigene Bilder zu der Stimme. Ich bin natürlich bewegt, wenn

ich mir heute Videoaufnahmen von frühem AIDS-Aktivismus ansehe. Es ist immer eine Mischung aus Enthusiasmus, Erinnern und Trauern, wenn ich das sehe, weil ich ja weiß, dass die meisten davon nicht mehr leben. Es geht auch ums Lernen, weil ich das spannend finde, welche Aktionen sie gemacht haben, welche Slogans sie hatten, welche Protestformen es gab, welchen Umgang mit Sorge und Fürsorge. Das funktioniert bei beiden Formen – beim Hören und beim Sehen. Aber da beim Hören die eigenen Bilder im Vordergrund stehen, werde ich vielleicht noch einmal in einen anderen Zustand versetzt beim Erinnern, wenn ich jetzt in der Klanginstallation stehe, als wenn dort jetzt ein Film laufen würde. Ich kann diesen Zustand nicht genauer beschreiben.

**Christian:** Auf jeden Fall stellt Hören Nähe und Intimität her, anders als beim Sehen. Das Sehen bezieht sich immer auf Bilder, es schafft ein Gegenüber. Und im Prozess der Erinnerung hat das Sehen eine korrigierende, ja fast zensierende Wirkung in Bezug auf meine eigenen Bilder, die ich in der Erinnerung trage. Das Foto von einem Menschen lässt meine eigenen persönlichen Bilder, die ich von ihm hatte, beim Ansehen schnell verblassen. Seine Stimme dagegen generiert ganz private Bilder in meiner Erinnerung. Also wenn ich nur eine Stimme höre, ist das ein sehr intimer Vorgang, das geht unmittelbar in mich rein. Denn Hören ist der unmittelbare Zugang zum Herzen. Dann verarbeite ich das sofort anders, und das geht mir dann genauso wie du sagst, Hannes. Das versetzt mich, das ist ein schöner Ausdruck, das versetzt mich in einen anderen Zustand, nämlich nicht in den Zustand des Sehenden. Der Gehörsinn ist ein unmittelbarer und ähnlich wie beim Riechen oder beim Schmecken geht es einem irgendwie näher.

**Simon: Meine letzte Frage betrifft die Zukunft der Installation. Dies wird die letzte Saison sein. Gibt es keine Möglichkeit, dass sie fest installiert und für immer gezeigt wird? Oder ist das gar nicht euer Interesse, ist es in Ordnung, wenn das jetzt aufhört?**

**Christian:** Die Klanginstallation hat dann vier Sommer lang gestanden. Ich finde es erstmal okay, dass sie dann weg ist, denn sie war von Anfang an nicht als Denkmal gedacht, das jetzt so immer herumsteht. Auch wenn ich selbst dann ein bisschen traurig sein werde. Denn ich habe inzwischen zu dem Parlament und seinen Stimmen, vor allem zu der Efeu-Pflanze, die ich regelmäßig gieße, ein ganz eigenes persönliches Verhältnis entwickelt. Es

hat auch mich selbst weiterentwickelt. Aber *parla memento hedera* ist eben kein Monument und so ist es in Ordnung, dass es selbst Vergangenheit wird. Ich schließe aber nicht aus, dass wir es in ein paar Jahren noch mal aufbauen. Ich möchte an dieser Stelle dir, Hannes, nochmal herzlich danken. Hannes hat mir bei der Archivrecherche des Audiomaterials und der Auswahl der Aktivistinnen und ihren Äußerungen sehr geholfen. Und bei den Kurzbiografien, denn zu jedem Knopf, den man drückt, gibt es eine kurze schriftliche Erläuterung zur Person. Mein Dank gilt auch der Dezentralen Kulturarbeit des Bezirks Berlin Tempelhof-Schöneberg, der Homosexuelle Selbsthilfe e.V., elledorado e.V., EFEU e.V. Und last but not least hat der Verein Metropole Mutterstadt, der das Erbe von Helga Sophia Goetze pflegt - Helga ist auch zu hören - es ermöglicht, dass das Parlament zwei Jahre länger als geplant stehen kann. Dank auch an dich, Simon, für dein großes Interesse und das schöne Interview.



Abbildung 4: *parla memento hedera* – Christian W. Find und Hannes Hacke

Dank an **Alexander Flaß** für die Hilfe bei der Transkription des Interviews.

**Christian W. Find (aka Baella van Baden-Babelsberg)**

Magister der evangelischen Theologie, Hörfunkautor, Sprecher und Redakteur. Als Klangkünstlerin *Baella van Baden-Babelsberg* hat er das Hörfunkenlabor *radiOAton* Berlin gegründet ([www.radioaton.de](http://www.radioaton.de)). Zu den letzten Projekten gehören *Durch die Blume* (mit Tobi Möhring), eine Klangskulptur auf der Basis einer Trockenschleuder gegen Homo-,

Trans\*phobie, seit 2010 ausgestellt in Rathäusern, Bibliotheken und auf Festivals in Berlin, Bern, Amsterdam, Kopenhagen, Liverpool ([www.durchdieblu.me](http://www.durchdieblu.me)). Seit 2012 *parla memento hedera*, das Efeu-Parlament der Erinnerung. Er ist Initiator und einer der Kurator\_innen von *quEAR! Das Transtoneale Ohrenfest*, 2011, 2013, 2015.

**Hannes Hacke**

ist wissenschaftlicher Volontär im Schwulen Museum\* in Berlin, Magister der Gender Studies und Gründungsmitglied des Audiofestivals *quEAR!*.

**Simon Dickel**

ist Juniorprofessor für Amerikanistik und Ethnic and Postcolonial Studies an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist Autor des Buchs *Black/Gay* (2011) und Mitherausgeber von *After the Storm: The Cultural Politics of Hurricane Katrina* (2015). Das Interview ist im September 2015 in englischer Übersetzung bei [visualaids.org](http://visualaids.org) erschienen.

Kontakt: [simon.dickel@rub.de](mailto:simon.dickel@rub.de)